

b&k Berichte und Kommentare

1/2017

- **Jahrestagung 2016: Frieden neu denken**
- **Profil und Konzentration – der Kirchenggeist aus der Flasche**
- **Polarisierte Gesellschaft - Rechtsruck auch in Deutschland?**

Arbeitskreis Evangelische Erneuerung



- 3 Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam: Editorial
- 4 Frieden neu denken: AEE-Jahrestagung 2016
- 7 Friedlose Zeiten – und deshalb wieder mehr vom Frieden reden
Erklärung des AEE
- 8 Adelheid von Guttenberg: Den Frieden suchen, den Drachen bändigen:
Was können wir tun?
- 10 Ulrike Wilhelm: Reformation statt Deformation
- 14 Profil und Konzentration – neuer Versuch
Kommentar Hans-Gerhard Koch
- 15 Martin Kleineidam: Von der Freiheit eines Christenmenschen
- 17 Hans-Gerhard Koch: AfD – wirklich keine Alternative
- 19 Rechtsruck in Europa? Bericht aus der Regionalgruppe Nürnberg
- 20 Alexander Jungkunz: Kirche als Brückenbauer – Wie lässt sich eine polari-
sierte Gesellschaft wieder zusammen führen?
- 22 Christian Schümann: Haben wir verstanden? Wir wissen alles – tun wir
es auch?
- 24 Hans-Willi Büttner: Ein Buch, das zu denken gibt: Claus Petersen „Welt-
Religion“
- 28 Buchbesprechungen und Leserbrief
- 29 Regionalgruppen und LT, AEE-Projekte Mitgliederversammlung 2016
- 32 Lutz Taubert: Das Letzte – Lügenpresse, postfaktisch
- b+k: Auflage 550, Druck: dct Coburg, V.i.S.d.P Dr.Hans-Gerhard Koch



Das kann doch nicht wahr sein!" – das war wohl die Reaktion von vielen sowohl beim Brexit-Votum als auch nach der Wahl von Trump. Wachsender Nationalismus und „postfaktische“ Kommunikation – so manches erschüttert uns zur Zeit.

Gegen Verunsicherung und für Information und Diskussion stehen die Beiträge dieses Heftes. Alexander Jungkunz macht sich Gedanken, wie eine polarisierte Gesellschaft wieder zusammengeführt werden und die Rolle von Kirche dabei aussehen kann. Wir bekommen interessante Einblicke in die Arbeit eines Journalisten, etwa was den Kontakt zu Lesern mit Verschwörungstheorien betrifft: postfaktische Kommunikation konkret.

Zum Thema „Rechtsruck in Europa?“ lud die Regionalgruppe Nürnberg Frau Borckmann von der Stelle gegen Rechtsextremismus (Nü.) ein. Ein Bericht dazu und ein Kommentar zum Grundsatzprogramm der AfD von HG Koch liefern Erhellendes.

Seit seinem Bestehen hat der AEE für Gerechtigkeit, Freiheit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gekämpft, und wir tun das jetzt erst recht. Bei unserer aktualisierten Friedensschrift, deren Grundzüge nach dem Bericht über die Jahrestagung 2016 hier zusammengefasst sind, steht ein Kommentar von Adelheid zu Gutenberg, der die Friedenserklärung vertieft.

Zum Thema „Schöpfung bewahren“ schreibt Christian Schümann.

Und Martin Kleineidam hat sich, von Luther ausgehend, Gedanken über unser Freiheitsverständnis heute gemacht. Ebenfalls vom Reformationsgedanken geht der Prozess „Profil und Konzentration“ (PuK) aus, der das kirchliche Denken und Handeln in unserer Kirche beeinflussen wird; darüber schreibt Ulrike Wilhelm.

Hans-Willi Büttner ist für den AEE sehr aktiv, hier stellt er uns das Buch „WeltReligion“ von Claus Petersen vor.

Als Christen haben wir eine Perspektive, die über Erschütterung und Verunsicherung hinaus reicht. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Euch viel Mut und Zuversicht – auch durchs Lesen dieses Heftes.

Ihre Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam

AEE-Jahrestagung 2016

Frieden neu denken, den Drachen an der Leine führen



„Frieden neu denken – den Drachen an der Leine führen!“

So hieß der Titel der Jahrestagung, die der AEE in Kooperation mit der Evangelischen Akademikerschaft, der Evangelischen Stadtakademie und dem Nürnberger Forum für den Frieden im Haus eckstein veranstaltete. Der Drache bezieht sich dabei auf eine Legende über die heilige Magdalena, die einen menschen-

fressenden Drachen mit ihrem Gürtel gefesselt und an der Leine geführt haben soll, so dass er keine Menschen mehr verschlingen konnte. Das war die eine Grundidee der Tagung: dass es eine Alternative gibt zu Kampf und Gewalt.

Die andere war die Einsicht, dass für jede und jeden erkennbar die letzten Kriege nicht Frieden gebracht, sondern Gesellschaften

zerstört haben. Frieden muss anders gehen.

Wie – dazu hatte der AEE Dozenten und Doktoranden des Studiengangs Friedens- und Konfliktforschung der Uni Marburg eingeladen.

Privatdozent Dr. Johannes Becker hielt den Hauptvortrag. Er ist Geschäftsführer des Instituts Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Marburg.



Dr. Johannes Becker

Afghanistan, Irak, Syrien, Israel, Libyen, Ukraine ... – die Welt scheint aus den Fugen. Ursachen der Gewalt und Ansätze der Versöhnung.

Dr. Becker analysierte die letzten Kriege von Kosovo bis Syrien und Mali und arbeitete gemeinsame Merkmale heraus: Der Kriegsgrund war eine Lüge oder mindestens hoch umstritten. Es handelte sich um Diktaturen. Die Uno blieb außen

vor, und die Folge war nicht Frieden und Demokratie, sondern ein Desaster „failed states“, und 65 Millionen Geflüchtete. Dazu kämen laut Dr. Becker weitere erst noch auf uns zu kommende Migrationsbewegungen aufgrund von Verarmung, Ökologie, Waffenexporten (an denen Deutschland massiv beteiligt ist).

Was tun? Dr. Becker rät dazu, dass Deutschland der UNO Polizeikräfte zur Verfügung stellt, dass es die Möglichkeiten ziviler Konfliktbearbeitung massiv ausbaut und sich bemüht, die Ursachen von Fluchtbewegungen im ökonomischen und ökologischen Bereich nicht weiter zu fördern. Eine gezielte Einwanderungspolitik und eine ebenso gezielte Bildungsoffensive für marginalisierte Menschen wären nach innen notwendig.

In der zweiten Phase der Tagung boten Dr. Becker und seine Doktoranden drei workshops an:

„Die Welt scheint aus den Fugen – und was kann ich tun?“ (Dr. Becker)

Hier konnte der Vortrag nachdiskutiert werden.

„Wir und die anderen“ – das Konzept der Interkulturellen Begegnung in der Friedenspädagogik. Eine Einladung zur Reflexion

über Kulturbegriffe, Fremd- und Selbstbilder.

(Lydia Koblofsky Fachpromotorin für Globales Lernen bei der Initiative Solidarische Welt Marburg)

Hier ging es um „story telling“, dass Menschen sich in ihrer ganzen Vielfalt darstellen können und nicht auf Stereotype reduziert werden. Ein eindrucksvolles Video einer jungen Frau aus Nigeria setzte die These ins Bild.

„Die Arbeit mit Geflüchteten als Gewaltprävention und Frie-

denpraxis – Ein Erfahrungsaustausch“

(Johannes Maaser – MA , Projekt „Einsicht Marburg gegen Gewalt“ der Stadt Marburg)

Herr Maaser berichtete von seiner Arbeit mit Geflüchteten in Marburg, viele der Anwesenden konnten eigene Erfahrungen beitragen.

Die Tagung endete mit einem Austausch zwischen den drei workshops und dem Dank an das Referententeam.



Foto: Wikipedia

Friedlose Zeiten – und deshalb wieder mehr vom Frieden reden

Der Arbeitskreis Evangelische Erneuerung nimmt Stellung

Die Mitgliederversammlung der evangelischen Reformgruppe aus Bayern hat eine Erklärung zum Friedensauftrag der Kirche verabschiedet. Die Erklärung geht ins Grundsätzliche, gerade weil die aktuellen Kriegsnachrichten nicht aufhören.

Die Erklärung sagt unter Anderem:

- Das Reden vom Krieg als „ultima ratio“, vom „kleineren Übel“ oder gar vom „gerechten Krieg“ macht keinen Sinn mehr. *Wenn ein Krieg einmal ausgebrochen ist, gerät er außer Kontrolle und kann kein „gerechter Krieg“ mehr sein. Das zeigen die letzten Kriege in Afghanistan, Kosovo, Irak, Libyen oder Syrien. Sie lassen das Postulat einer letzten vernünftigen Handlungsweise absurd erscheinen.*

- *Solange für die Vorbereitung und Führung von Kriegen das Tausendfache dessen ausgegeben wird, was für präventive, zivile und gewaltfreie Konfliktbearbeitung bereitsteht, ist Krieg nicht die „ultima ratio“, sondern das Mittel der ersten Wahl. Wer vor allem auf Sicherheit setzt, fördert eine Dynamik von Angst, Selbstschutz, Abwehr und Abschreckung, die sich am Ende selbständig macht.*

- *Wir brauchen allerdings Mittel und Methoden, um den Ausbruch von Gewalt zu unterbinden, wenn vorbeugende Intervention nicht greift. Dann braucht es eine überstaatliche, internationale und völkerrechtlich legitimierte Polizei. Sie muss die streitenden Parteien auseinanderhalten und mit Mitteln gewaltfreier Konfliktbearbeitung Versöhnungs- und Aufbauarbeit leisten.*

- *Statt einer Erhöhung der Rüstungsausgaben und der Rüstungsexporte brauchen wir den entschlossenen Aufbau und die großzügige Förderung gewaltfreier Mittel mindestens im selben Maße wie die des Militärs. Wir brauchen Prävention, Mediation, gemeinsame Perspektiven, Versöhnung und Gestaltung einer lebenswerten Zukunft für alle.*

- *Das ist nicht naiv, sondern realistisch. Denn mit Gewalt ist der Gewalt nicht beizukommen. Die Bibel sagt: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern über-*

winde das Böse durch das Gute.“ Wer das Böse bei anderen zu vernichten sucht, wird es dadurch in vielfacher Weise neu heraufbeschwören.

- Heute müssen die Kirchen mit allen ihren Kräften zur alleinigen Option für gewaltlose Konfliktlösungsarbeit in der Nachfolge Jesu zurückkommen und darin ihre Aufgabe gegenüber dem Staat wahrnehmen. Auch sie selber müssen ihre gesamte Arbeit in den Kontext eines umfassenden Friedens stellen.

- Dazu braucht es eine breit angelegte Struktur für die Erziehung und Bildung zu Frieden, Gerechtigkeit und Schutz des Lebensraumes.

- Der AEE fordert die kirchenleitenden Organe der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche auf, in einer Themensynode diese Anliegen und Erkenntnisse aufzunehmen und sich in ihrer Verkündigung und Praxis im Sinne des Friedens klar zu positionieren.

Den Frieden suchen, den Drachen bändigen

Was können wir tun?

Ein Kommentar von Adelheid von Guttenberg

Wer dem Frieden nachjagt, braucht Ausdauer und Mut, Konflikte sind allgegenwärtig.

Das menschliche Zusammenleben, alle Gesellschaften, bedürfen immer wieder der Zählung.

Kriege haben viele Ursachen. Machtansprüche, Klimazerstörung, der Kampf um Ressourcen bringen nicht nur jetzt schon Kriege hervor, sondern werden die Zukunft bestimmen.

Christen haben einen Friedensauftrag, dessen Grundlage das Evangelium und biblische Texte sind. Der Wunsch nach einer friedlichen Zukunft, einer Zukunft, in der auch die nachfolgenden Generationen

noch leben können, lässt uns fragen: Wie wollen wir leben? Als Einzelne, als Gesellschaft? Welche Hindernisse für ein friedliches Zusammenleben sehen wir bei uns, in unseren Kirchen und weltweit? Was können wir tun?

Frieden denken: Aus Gedanken werden Worte, aus Worten Taten... Darum ist es so wichtig, gegen die Verrohung der Sprache und Sitten, gegen Hasspropaganda und die mentalen Kriege im Internet und den Medien, vor allem gegen den Missbrauch von Kindern und Jugendlichen vorzugehen.

Politik, Justiz und vor Schulen, die versuchen, die Errungenschaften der

Zivilisation und Kultur zu bewahren und zurück zu gewinnen, können den Drachen der Gewalt bändigen. Deutschland ist der drittgrößte Exporteur von Kriegswaffen. Es ist nicht wahr, dass sie allein in „sichere Drittstaaten“ gehen. Sie tauchen überall in den Händen von Kriegstreibern auf! Deshalb braucht es ein klares Nein zur Mitfinanzierung solcher Waffen durch Aktionäre und Pensionsfonds.

Deutschland ist in Gestalt der Ramstein Air Base an fast allen kriegerischen Aktivitäten mittelbar beteiligt. Von dort werden die US-Drohneinsätze koordiniert. Dort lagern Atomwaffen, die sogar noch modernisiert werden sollen.

Wir brauchen statt dessen die Konversion von Rüstungsbetrieben und die Schaffung neuer, lebensdienlicher Arbeitsplätze für die dort beschäftigten Menschen.

Wir brauchen Widerstand gegen den Tod, der von Deutschland ausgeht, wie ihn beispielhaft die Initiative „Stopp Ramstein“ leistet.

Der Militarismus ist eine Seuche. Er zerstört Lebensgrundlagen und den Zusammenhalt von Gesellschaften, fördert Gewaltbereitschaft und psychische Schäden, macht wenige zu Gewinnern und stürzt viele in Armut und Verzweiflung. Der Versuch, Konflikte militärisch zu lösen, ist eine archaische, rückwärtsgewandte Strategie.

Vorwärts weisen dagegen die Berichte über Konfliktlösungen durch zivile Intervention, z.B. durch Friedensfachkräfte.

Nicht für Rüstung, sondern für zivile Strategien der Konfliktlösung, für die Forschung, für Fachkräfte und für den notwendigen Bewusstseinswandel müssen die Mittel erhöht werden.

Konflikte haben Ursachen. Ungleiche Lebensverhältnisse, wirtschaftliche Benachteiligung (z.B. durch Handelsverträge, Landgrabbing, Verschuldung der Staaten) fördern Gewaltpotentiale, die u.a. Menschen in die Flucht treiben oder die Situation Einzelner, insbesondere der arbeitslosen jungen Männer aussichtslos machen. Die Folge ist eine erhöhte Gewalt- und Tötungsbereitschaft, Verführbarkeit und Bereitschaft zur Flucht.

Es wäre möglich, Entwicklungshilfe und Handelsverträge so zu gestalten, dass Menschen in gesicherten Verhältnissen zu leben. Nicht nur bei uns, sondern weltweit. Das würde Gewalt einhegen.

Wir selbst können uns erinnern an Initiativen der EKD (wie die GKKE), des Ökumenischen Rates der Kirchen, von Friedensforschungsinstituten und NGO's, die auf den Frieden hin arbeiten und uns an ihnen beteiligen. Die Menschen, die, weil sie für Gewaltlosigkeit eintreten, in

Gefängnissen sitzen, gefoltert und getötet werden, dürfen nicht dürfen nicht vergessen werden. In Dankbarkeit gedenken wir derer, die Frieden stiften.

Solange wir leben, müssen wir uns entscheiden.

(Jehuda Bacon)

Kirche muss sich nicht zu allem politisch äußern. Vor allem soll sie sich nicht parteipolitisch auf eine Seite schlagen. Sie hat aber die

Verpflichtung, öffentlich Position zu beziehen, wenn ethische Grundorientierungen auf dem Spiel stehen. Es ist für mich absolut unvorstellbar, einen "christlichen Glauben" zu pflegen, der keine Auswirkungen auf die Beziehung zum Nächsten hat. Gottes- und Nächstenliebe gehören zusammen. Wer fromm ist, muss auch politisch sein.

(Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm)

Reformation statt Deformation

Der neue Kircheng Geist PuK

Von Ulrike Wilhelm

Ein Begriff geistert derzeit durch unsere Kirche: PuK. Das ist die Abkürzung für den 2016 angestoßenen Reformationsprozess „Profil und Konzentration“, der das kirchliche Denken und Handeln in den nächsten Jahren vielfältig bestimmen wird. Wir haben unsere AEE-Synodalinnen Renate Käser und Uli Wilhelm gebeten, und Einblick zu geben. Herausgekommen ist der folgende Beitrag.

Bei Wikipedia erfährt man: „*Der Puk ist eine zwergenwüchsige Figur der nordischen Sage, die mit den Menschen zusammen lebt. Den Menschen erscheint er im Normal-*

fall durch seine Tarnkappe unsichtbar. Zuweilen nimmt er eine Art Geistform an. Wird der Puk gut behandelt, so ist er in der Lage, das Wohlergehen der Bewohner und deren Tiere positiv zu beeinflussen. Wird er jedoch schlecht behandelt, fügt er den Bewohnern schwere Schäden zu, die nicht selten in Wahnsinn oder mit dem Tod enden.“

Eine Tarnkappe hat unser Kirchen-PuK derzeit noch auf, denn seine Entwicklung ist längst nicht abgeschlossen. Identifikation gibt es in unserer Kirche nur, wenn ein Prozess nicht von oben verordnet wird. Alle sollen mitreden, ihre Ideen

einbringen und ihre Ängste äußern dürfen. 2016 fand erst einmal ein „Kick-Off“ statt für eine Entwicklung, die uns alle beschäftigen wird.

Doch warum braucht es so einen Prozess, so einen neuen Kirchengeist überhaupt?

Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel hat es auf der Herbsttagung der Synode formuliert: *„Vieles ist gut in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche. Und wenn etwas gut ist, dann neigen wir Menschen dazu, es für selbstverständlich zu halten und es nicht mehr wertzuschätzen, weil wir glauben, dass es noch lange so weitergehen wird. Wer die Kirche und die Welt, in der er sich zu Hause fühlt, für selbstverständliche Gegebenheiten hält, läuft Gefahr, gleichgültig zu werden und eine Mentalität des „Na, und?“ zu entwickeln. Wir könnten sagen: „Im Durchschnitt mehr als 20.000 Kirchaustritte pro Jahr in Bayern fünfhundert Jahre nach der Reformation? Na, und? Es geht uns doch trotzdem noch hervorragend!“ Wir könnten sorglos und verantwortungslos nach vorne schauen und aus der rosigen Vergangenheit auf eine rosige Zukunft unserer Volkskirche schließen... Wir könnten sagen: „Terror? Flucht? Failed states? Eine brennende Welt? Na, und? Irgendwann werden sich die Zustände wieder normalisieren.“ Wir könnten sagen: „Klimawandel?*

Erderwärmung? Na, und? Das hat es auch früher schon gegeben! Und wenn schon: Nach uns die Sintflut!“ Wir könnten sagen: „Nationalismus und Rechtsextremismus in Europa nehmen zu? Na, und? Das legt sich wieder. So schlimm wird es schon nicht kommen. Die Generationen vor uns haben viel Schlimmeres erlebt!“... Wir könnten uns in unserer Kirche und in unserer Welt in Sicherheit wiegen und es nicht wahrhaben wollen, dass der Firnis unserer Zivilisation dünner wird und dass die Fundamente unserer aufgeklärten Moderne vom Fundamentalismus angegriffen werden. Wir könnten aber auch das Gegenteil tun. Wir könnten in den Chor der Schwarzseher und in die Kassandrarufe unserer Zeit einstimmen und die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Kirche in düsteren Farben malen. Wir könnten seufzen: „Es hat ja eh alles keinen Wert. ‚Profil und Konzentration‘? ‚Haushaltsvorsteuerung‘? ‚Versorgung‘? ‚Barmen‘? ‚AG Herberge‘? ‚Reformationsjubiläum‘? Tropfen auf den heißen Stein! All diese Aktivitäten werden die Erosion unserer Kirche nicht aufhalten und ihr Ende nicht abwenden können!“ ... Es gäbe aber auch noch eine dritte Möglichkeit: Wir könnten uns daran erinnern, dass wir Christenmenschen sind. Wir könnten uns daran erinnern, dass wir das Licht der Welt und das Salz der Erde sein sollen. Wir

könnten uns daran erinnern, dass wir Christen das Zeug zum Gegenentwurf haben. Es gibt eine Alternative jenseits von Augenverschließen und Schwarzmalerei. Der christliche Glaube ist diese Alternative. Er vertritt nicht die Haltung des „Na, und?“, sondern des „Und trotzdem!“ Weder Verharmlosung noch Panikmache sind christliche Haltungen. ... Uns retten einzig und allein das Wort und der Geist des Evangeliums. Und weil dem so ist, sollten wir evangelisch-lutherischen Christen uns fünfhundert Jahre nach der Reformation nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, sondern mit dem Evangelium im Herzen, mit dem Wind des Heiligen Geistes im Rücken und mit den Geistesblitzen Martin Luthers im Kopf in die Zukunft der Reformation aufbrechen. ... Treten wir also im Jubeljahr der Reformation und in der zweiten Halbzeit der Synodalperiode ein für Reformation statt Deformation der Kirche. Setzen wir im Geist der Reformation in Wort, Tat und Gestaltung Zeichen des Protests gegen eine aus der Form geratene Kirche, welche die Zeichen der Zeit verschläft!“ (aus der Eröffnungsansprache der Synodalpräsidentin vom 21. November 2016)

Wer mit unverstelltem Blick auf die kirchliche und gesellschaftliche Entwicklung schaut, merkt, dass wir um eine neue Profilierung unserer Kirche nicht herumkommen werden.

Noch immer gibt es zu viel Bürokratie, unsinnige Strukturen, Ämter-Dünkel, Geldverschwendung und Beamtenmentalität, Sicherheitsdenken statt Mut zur Innovation. Wir betreiben lieber Nabelschau als uns den Problemen der Welt zuzuwenden, zum Beispiel im Hinblick auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das muss sich ändern, wenn wir glaubwürdig Kirche sein wollen. Dabei geht es keineswegs nur um Neuverteilung knapper werdender Finanzen oder um neue Organisationsstrukturen, sondern um einen zutiefst theologischen Prozess. PuK versteht sich als Chance, unsere Kirche geistlich neu zu profilieren. Unter den veränderten Rahmenbedingungen und im Kontext gesellschaftlicher Trends soll der Auftrag unserer Kirche neu durchbuchstabiert werden. Konzentrierter und profilierter soll unser Arbeiten werden. Nicht immer noch mehr sollen wir leisten, sondern zielgerichteter uns auf unsere wichtigsten Aufgaben konzentrieren. Dazu gehört stärkere Bereitschaft zur Zusammenarbeit, mehr Teamorientierung, bessere Vernetzung kirchlicher Arbeitsbereiche, die Weiterentwicklung des Ehrenamts und die Notwendigkeit, stärker als bisher in Räumen und Regionen zu denken. Und über all dem die politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen der heutigen Welt

nicht zu verschlafen. Kommunikativer soll unsere Kirche also werden – und damit geistvoller. Schließlich steht der Heilige Geist in der Bibel für geglückte Kommunikation.

Bei der Frühjahrssynode in Coburg wird die Begleitgruppe Vorschläge für „Arbeitspakete“ einer solchen Kirchenentwicklung vorlegen. Die Tarnkappe des PuK-Geistes wird damit ein Stück weiter abgenommen. Wir sind neugierig. Und hoffen, dass sich mit Gottes Hilfe und

gemeinsam ein Geist daraus entwickeln lässt, den wir gerne sorgfältig und *gut behandeln*. Dann wird der PuK-Geist unser aller *Wohlergehen positiv beeinflussen* und verhindern, dass wir *in Wahnsinn oder mit dem Tod enden*. Und übrigens: *Zwergenwüchsig* muss PuK keineswegs bleiben. Mit Gottes Geist kann ein großer Wurf daraus werden.



Karikatur: H.G.Koch

Profil und Konzentration – neuer Versuch!

Ein Kommentar von Hans-Gerhard Koch

Unsere Synode nimmt wieder einmal einen Anlauf: Wenn es denn endlich eintreffen sollte, was seit knapp 50 Jahren vorausgesagt wird, dass nämlich die Kirchensteuermittel erheblich zurückgehen, will sie gerüstet sein.

Dann soll klar sein, was unser evangelisches Profil ausmacht und auf was unsere Kirche ihre Kräfte und Mittel deswegen konzentrieren muss. Der letzte Versuch hat allerdings nicht geklappt: Es gab zwar ein schönes Grundsatzpapier namens „Perspektiven und Schwerpunkte“, aber 2003, als vorübergehend das Geld knapp wurde, war damit nicht viel anzufangen. Es wurden dann zum Beispiel die Umweltarbeit und die Friedensarbeit halbiert und der Dienst in der Arbeitswelt sowie die Bildungszentren auf dem Land um ein Drittel gekürzt. Zukunftsweisend und schwerpunktbildend?

Nun soll das anders werden: die Synode will Ressourcen nach geistlich-theologischen Gesichtspunkten verteilen.

Was bis jetzt vom „Profil“-Papier bekannt ist, klingt leider nicht viel anders als beim letzten Mal. Es ist

fast alles richtig, wie es in einer vielfältigen Kirche kaum anders sein kann. Aber wenn nicht alles machbar ist, entscheiden dann die vermeintliche Gemeinde-Nähe, die besseren Connections und die bessere PR-Arbeit. Immerhin, manches klingt neu. „Kreative Ressourcen sehen statt Mängel“, „Vertrauen statt Kontrolle“, „Vom Lebensraum denken statt von alten Strukturen“. Das kann ja nicht verkehrt sein.

Es bleiben manche Fragen: Wird das neue Papier und das neue Projekt wirklich besser als das alte? Wenn zum wiederholten Mal Doppelungen abgebaut und Vernetzungen verstärkt werden sollen, warum ist das bisher nicht gelungen? Wenn künftig, wie der Entwurf sagt, „multiprofessionelle Teams“ in unserer Kirche arbeiten sollen, warum sind dann nicht alle Berufsgruppen gleichberechtigt? „Berufung leben“ statt „Anbieter“ zu sein, will unsere Kirche laut „Profil ...“. Wieso ist das ein Gegensatz? Wenn „Wirtschaftlichkeit“ laut Profilvertrag nicht alles ist, was ist dann unser kirchliches „Mehr“?

Geht es nur um innerkirchliche Profilbildung oder auch um Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung?

Von der Freiheit eines Christenmenschen

Luther und die Freiheit heute

Von Martin Kleineidam

I. Freiheiten

Wir sind nach Martin Luther „ein freier Herr aller Dinge und ein dienstbarer Knecht aller Menschen“. Darum gibt es Entscheidungen von Menschen, die ihre äußere Freiheit aufgegeben haben, um für die Freiheit anderer einzutreten. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer kam 1939 aus der Sicherheit in den USA nach reiflicher Gewissensprüfung wieder in das nationalsozialistisch terrorisierte Deutschland zurück. Zur Entscheidungsfreiheit gesellt sich die Ermöglichungsfreiheit wie z.B. die Menschenrechte, die jedem Menschen zum Beispiel Meinungsfreiheit garantieren.

II. Freiheit und Gesetz

In der Aufklärung haben Kant und Rousseau gezeigt, dass sich Menschen aus ihrer „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ befreien können. Heute wird diese freiheitliche Autonomie von verschiedenen Seiten in Frage gestellt, auch von Seiten der Theologie. Wolfgang Huber hält dem neuzeitlichen Freiheitsbewusstsein, das auf der vernunftge-

leiteten Autonomie gründet, Luthers Gedanken von der Freiheit als Gabe Gottes entgegen. Freiheit kann in der Tat als das kostbarste Geschenk unseres Glaubens bezeichnet werden. Dennoch empfinden gegenwärtig viele Menschen die Probleme der Neuzeit: Die individuelle Reisefreiheit erstickt im Smog von Touristenstädten wie Paris. Fruchtlöse Klimaprotokolle bescheinigen die Unfähigkeit des autonomen Menschen, mit seiner Freiheit verantwortungsvoll umzugehen. Der scheidende Bundespräsident Joachim Gauck sieht *„eine geheime Verfassung, deren virtueller Artikel 1 lautet: Die Besitzstandswahrung ist unantastbar.“* Aber *„die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung.“* Wo ist letztlich die Quelle herrlicher Freiheit und wo ist ihr Ort zu finden?

III. Gesetz trifft auf Mensch

Ich möchte darum werben, an der Selbstbestimmung der Menschen festzuhalten. Denn sie entspricht wesentlich der reformatorischen Errungenschaft der Freiheit eines Christenmenschen vor Gott. Denn

das eigentliche Problem der Autonomie ist nicht sie selbst. Der Apostel Paulus hat im Römerbrief die Entdeckung gemacht, dass das Gesetz auf den angefochtenen Menschen stößt, der sich fürchtet, seine Freiheiten zu verlieren und der um jeden Preis leben will. Es liegt daher nicht an den Menschen- und Asylrechten sowie Klimaprotokollen, und auch nicht an den autonom gefundenen Regelwerken, wenn vieles auf dieser Welt nicht so funktioniert, wie es die Gesetze beabsichtigen, sondern an uns ängstlichen und widerspenstigen Menschen.

In seiner Freiheitsschrift von 1520 formulierte Luther daher den trefenden Satz: *„Also wer da gute Werke“* bei sich und anderen haben will, *„muss nicht an den Werken ansetzen, sondern an der Person, die die Werke tun soll. Die Person aber macht niemand gut; denn allein der Glaube.“*

IV. Freiheit als Geheimnis

Wo die Quelle der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ zu finden ist, erzählt Paulus am Ende des 8. Römerbriefkapitels: *„Ich bin gewiss, dass weder (...) Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges (...) uns scheiden kann*

von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unseren Herrn“.

Wer Interesse an diesem Geheimnis des Glaubens hat, macht sich mit ihm von dem Ort der Bergpredigt auf den Weg zu den Menschen, die unter die Räuber gefallen sind, zu denen, die ihr seelische Freiheit und ihre körperliche Unversehrtheit verloren haben; hin auch zu den Handlangern der Mächtigen auf einem Maulbeerfeigenbaum sitzend; der geht den streitbaren Weg mit zu Verleumdern und Verrätern, die einem jegliche Freiheit verderben; ja hin auch zu falschen Zeugen, Richtern und Henkern, die zwar meinen, dem Gesetz einen Gefallen zu tun, aber die Liebe und Freiheit verraten. An all diesen Stationen haucht uns das Geheimnis dieses Mannes zu: Du bleibst ein Kind Gottes und darfst neu anfangen in der Liebe. Diese wunderbare Kindschaft meint Luther in seiner Freiheitsschrift, wenn er sagt, dass *„der innerliche Mensch mit Gott eins, fröhlich und lustig“* ist.

V. Von der Freiheit erzählen

Ich möchte erzählen von einem Ingenieur, der sagen konnte, dass die Flüchtlingsarbeit seit 2015 das Schönste und Sinnvollste war, was

er in seinem Leben gemacht hat. Ich möchte erzählen von zwei Festen mit Flüchtenden und Studierenden von „Bunt statt Braun“, die wir nach zwei erfolgreichen Kirchenasylan gefeiert haben. Ich möchte erzählen von den Farben, Begegnungen, Düften und der Musik auf der Landesgartenschau 2016. Ich möchte erzählen von den Reden an den Toren der BAT in Bayreuth, die den massenhaft Entlassenen Mut gemacht haben. Ich möchte erzählen von den Jahrzehnten, die ich glücklich mit meiner Frau den Job geteilt habe, von den anregenden Friedenstagen letztes Jahr beim AEE in Nürnberg und des Evangelischen

Bundes in Berlin. Wer seine Freiheit gefunden hat, redet vielleicht auch nicht ganz so gern von Verantwortung. Nicht weil sie falsch wäre. Aber sie gehört mit Gewissenprüfung und Kopfzerbrechen auf die Seite des Verstandes und des Gesetzes. Ein Mensch, der sich als Kind Gottes bei bedrohten Menschen und Geschöpfen einfindet, erlebt Freiheit, Liebe und gute Werke. Hier sprudelt eine unerklärliche Fröhlichkeit manchmal sogar in äußerlicher Unfreiheit. Das Lied „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ stammt aus einem Ort der Freiheit mitten in der Haft.

AfD – Wirklich keine Alternative

Das AfD-Grundsatzprogramm und wir Christen

Von Hans-Gerhard Koch

Seit ein paar Wochen ist der Entwurf für das Wahlprogramm der AfD zu lesen. Es soll die Alternative zu den „Altparteien“ sein. Allerdings gibt es kaum etwas, was „älter“ im Sinne von längst überholt aussieht.

Es geht uns Christinnen und Christen aber an, weil es ständig mit dem Begriff „christlich“ arbeitet, „Christlich-humanistische Leitkultur“ zum Beispiel. Ihr wird „Multikulti“ ent-

gegengesetzt, das als Bedrohung für den sozialen Frieden betrachtet wird. Zur Leitkultur soll gehören, dass der Islam als „nicht zu Deutschland gehörig“ bekämpft, Alleinerziehende diskriminiert und Grenzen dicht gemacht werden.

Christlich soll sein, wenn keine Menschen bei uns Asyl bekommen und stattdessen in Lagern in Nordafrika eingesperrt werden. In Lager

sollen auch die psychisch kranken Menschen kommen, die ein Verbrechen begangen haben, obwohl sie nicht „schuldfähig“ sind.

Unser Land soll militarisiert werden durch Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht. Die AfD hält auch den Waffenbesitz für ein Bürgerrecht.

Schließlich wird im Namen der „christlich-humanistischen Traditionen“ der Sozialstaat zerschlagen. Arbeitslosen- und Unfallversicherung sollen zerschlagen, das Rentenalter erhöht werden. Auf der anderen Seite sollen Arbeitgeberbeiträge entfallen, Steuern für Reiche gesenkt und Staatsaufgaben privatisiert werden, zum Beispiel die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. An ihre Stelle sollen staatliche Sender treten.

Natürlich gibt es in dem Programm, das einen bunten Fleckerlteppich

von allen möglichen scheinbar populären (auch richtigen) und offen menschenfeindlichen Begriffen enthält, auch krasse Widersprüche. Zwar sollen die „natürlichen Lebensgrundlagen“ erhalten werden. Aber der Klimawandel wird schlicht gelehnet. Deshalb soll die Energiewende gestoppt und stattdessen auf Kohle und Atom gesetzt werden.

Fazit:

Die „Alternative für Deutschland“ kann keine Alternative für Christinnen und Christen sein, auch wenn einige evangelikale Kreise offen damit liebäugeln (siehe den Bericht von idea über die Podiumsdiskussion zwischen Frauke Petry und den rheinischen Präses Manfred Rekowski).

Im Gegenteil: es wird klarer Widerspruch nötig sein. Im Namen der jüdisch-christlichen Tradition.



Grafik: Evang. Stadtkirche Aachen

Rechtsruck in Europa?

Die Regionalgruppe Nürnberg des AEE mit Constanze Borckmann

Was ist los in Europa? Das fragte sich die RG Nürnberg am 11. Oktober unter dem Eindruck der Ereignisse in Frankreich, Österreich, Polen, Ungarn und nicht zuletzt von Pediga und AfD in Deutschland.

Frau Borckmann von der Stelle gegen Rechtsextremismus in Nürnberg versuchte deutlich zu machen, dass Rechts nicht gleich Rechts ist. Was in Frankreich oder Polen „nationalkonservativ“ genannt wird, wäre in Deutschland schon AfD.

Was aber ist dem „rechtspopulistischen“ Lager gemeinsam?

Frau B. nennt weltweit: Überbewertung der Volkszugehörigkeit, exklusive „Volksgemeinschaft“, gewollte Ungleichheit, gegen Globalisierung, Internationalisierung und „Altparteien“, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit gegen Minderheiten, und keine irgendwie geartete Toleranz.

Frau Borckmann zeigte an Beispielen aus Ungarn, Griechenland und Polen auf, dass jedes europäische Land eine etwas andere, geschichtlich bedingte Spielart des rechten Populismus hat. In einigen Ländern wie Polen und Ungarn sind auch weite Kreise der katholischen Kirche eingebunden.

Die Studie „Fragile Mitte“ der Friedrich-Ebert-Stiftung zeigt die Situation in Deutschland, der ganz neue Forschungsbericht „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Bayern“ die in unserer Nähe.

Was hilft: als erstes den Mund aufmachen und dagegenhalten. Dann klare Kante bei Behörden, bei Kirchen und im Bildungswesen. Und dort auch mehr Information, mit denen Rechtsextremismus beizeiten erkannt wird.

Bericht: H.G. Koch

Kirche als Brückenbauer

(Wie) Lässt sich eine polarisierte Gesellschaft wieder zusammenführen?

Von Alexander Jungkunz

Alexander Jungkunz ist Chefredakteur der „Nürnberger Nachrichten“ und Mitglied der Landessynode. Wir haben ihn gebeten, darüber zu schreiben, wie Kirche und Presse mit der neuen „postfaktischen“ Kommunikation umgehen können.

Medien und Kirchen haben ähnliche Probleme – auch, weil sie ähnliche „Kunden“ haben. Sie sprechen höchst unterschiedliche Schichten an (oder eben auch nicht) – bei regionalen Tageszeitungen wie den *Nürnberger Nachrichten* geht das vom Arbeiter über die Lehrerin und den Siemens-Ingenieur oder den Hochschulprofessor bis zu Rentnern: alle Altersgruppen, vor allem Ältere, alle Bildungsschichten, vor allem Bildungsnähere. Bei der Kirche ist das nicht viel anders.

Und: Beide Masseninstitutionen verlieren, wie alle großen Verbände und Organe, Zustimmung. Weniger Leser, weniger Gemeindeglieder – der Schwund scheint nicht zu stoppen. Neue Angebote locken Jüngere: das Internet, andere Glaubensformen oder Freizeitangebote. Diese Trends sind nicht neu. Aber etwas

hat sich geändert: Die Tonlage wird, wie in der gesamten Gesellschaft, rauer, die Ablehnung, die Medien wie Kirchen entgegenschlägt, teils aggressiver. Das liegt am Boom der neuen Autoritären, der Populisten. Wer einfache Lösungen verspricht, der kommt zusehends an in einer immer komplexeren Welt – einer wachsenden Minderheit gefallen die starken Sprüche starker Männer.

Sie haben alle ähnliche Methoden: Obwohl sie, wie etwa Trump, oft mitten aus dem „System“ heraus kommen, das sie attackieren, obwohl sie aus dessen „Establishment“ stammen, das sie verdammen, tun sie so, als verträten sie die Abgehängten, die Wütenden, die Verunsicherten. Und zum Establishment, zum System zählen sie neben der Politik auch die Kirchen, auch die Medien – alle, die Verantwortung tragen in diesem Land und den öffentlichen Diskurs prägen.

Führende Kirchenleute sind für diese Wutbürger dann pauschal „Gutmenschen“, wir Journalisten sind die (mal von Merkel, mal von der Wallstreet) gesteuerten

„Mainstream-Medien“ - und es schlägt beiden Gruppen ein in dieser Heftigkeit neues, abgrundtiefes Misstrauen entgegen. Wir merken das an Leser-Reaktionen. Nicht nur an ihrer Schärfe. Auch daran, dass es einige Leser gibt, die keinen Kontakt zu uns haben wollen: Wenn wir auf ihre Briefe oder Mails antworten und ihnen Fakten gegen ihre Verschwörungstheorien schicken, wenn wir ihnen anbieten, uns bei der Arbeit über die Schulter zu schauen und mit der Redaktion ins Gespräch zu kommen - dann verweigern etliche jede Antwort und melden sich ab. Auch vom Diskurs, auch von der Diskussion, auch von einem kultivierten Streit, der doch elementar ist für eine lebendige Demokratie.

Was tun? Wir setzen auf mehr Transparenz, mehr Dialog, mehr Kontakt mit den Lesern. Die Kirchen haben, das wird auf vielen Sitzungen oder Synoden deutlich, ähnliche Probleme: Es gibt auch innerhalb von Gemeinden, von Dekanaten, von Landeskirchen eine oft aufgeheizte Stimmung mit gereizter Tonlage. Das ist nicht neu, man denke nur zurück an die erbitterten (und noch keineswegs beendeten) Schlachten um den Umgang mit homosexuellen Paaren.



Foto: La-Palma-aktuell.de

Aber auch da wird die Wucht, wird die Kluft größer, etwa in der oft spaltenden Debatte über die Flüchtlingspolitik. Und die Fronten werden, durch die sogenannten sozialen, in ihrer Wirkung zu oft aber asozialen Medien, extrem verhärtet: Weil sich zu viele Menschen zurückziehen in die „Filterblase“, weil sie im Netz nur noch das lesen, was sie lesen wollen: ihren Standpunkt, den sie sich immer wieder bestätigen lassen von Gleichgesinnten. So entstehen viele Wagenburgen - allerdings teils auch Wagenburgen von Kirchen-Oberen samt Anhang, die der vielleicht zu festen Meinung sind, sie würden schon alles richtig und die anderen sehr viel falsch machen.

Mehr Irritation, mehr Nachdenken über die Positionen der anderen, mehr Ansätze für - vernünftig geführte, notfalls gut moderierte - Gespräche mit Andersdenkenden: Das könnte allen gut tun. Vielleicht

ist das eine neue Aufgabe für die Kirche: Brücken bauen zwischen festgefahrenen Fronten, zwischen Gruppen, die oft nicht einmal mehr streiten, weil sie nicht mehr miteinander, sondern zu viel übereinander reden.

Mehr echter Streit um Argumente, mehr Zuhören, aber auch (und vielleicht dadurch) mehr vom Geist der Versöhnung: Das könnte eine Wohltat für das Land sein.

Haben wir verstanden?

Wir wissen alles – tun wir es auch?

Von Christian Schümann

Gastautor Christian Schümann ist Pfarrer i.R., ist Umweltbeauftragter im Kirchenkreis Nürnberg. Er hat elf Enkel: auch das prägt seine Sichtweise.

Kürzlich fiel mir wieder das Wort der Landessynode der ELKB: „Mit Energie für gutes Klima“ vom 2.4.2009 in die Hände. Das Wort enthält wirklich wegweisende Aussagen für eine entschieden schöpferungsverantwortliche Kirche. Ein paar Zitate daraus: „Wir bekennen, dass wir Gottes Auftrag (die Erde zu bebauen und zu bewahren, 1. Mose 2,15) unzureichend erfüllen. ... Die Folgen des Klimawandels werden immer sichtbarer, das ‚Seufzen der Schöpfung‘ (Röm 8,22) wird lauter. Wir tragen dafür Verantwortung. ... Das (bisher) Erreichte ist nicht genug. Alle Studien zeigen (schon damals!): Der Klimawandel ist menschengemacht – und: der Mensch

kann gegensteuern. Aber die Zeit drängt. Wir Christen stehen in der Verantwortung – vor Gott, vor unseren Nächsten, vor den nachfolgenden Generationen („Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist ...“, Mi 6,8). Wir müssen unseren Lebensstil ändern, damit wir unseren Kindern auf ihre Frage, was wir gegen die Klimakatastrophe getan haben, eine positive Antwort geben können.

- Wo ändere ich meinen Lebensstil so, dass er dazu beiträgt, die Klimakatastrophe abzuwenden?

- Wie senke ich drastisch den Ausstoß klimaschädlicher Gase?

- Worauf bin ich bereit zu verzichten?

- Wo stärke ich regionale Wirtschaftskreisläufe und vermeide so entbehrliche Transporte?

- Wo übe ich mich in Entschleunigung und Bescheidenheit gegen das ‚immer größer, immer schneller, immer weiter?‘"

Als Ansätze nennt das Landessynodale Wort: Umweltmanagement in Kirchengemeinden, Einrichtungen und auch auf den Tagungen der Landessynode, Energetische Immobilien-Sanierungen, regenerative Energienutzung und nachhaltige Geldanlagen fördern. „Klimaschutz und neuer Lebensstil sollen Inhalt all unserer Angebote werden“ – durch Materialien des Religionspädagogischen Zentrums, des Gottesdienstinstituts und der anderen Einrichtungen unserer Landeskirche.

Abschließend die Feststellung: „Wir befinden uns gegenwärtig in einer Zivilisationskrise, denn Finanz-, Klima- und Ernährungskrise haben ähnliche Ursachen: Das Streben nach immer höheren Renditen, das den Raubbau an Ressourcen beschleunigt. Nur mit einem entschiedenen Kurswechsel und einer Abkehr vom uneingeschränkten Konsum lassen sich diese Krisen steuern.“ Das war vor acht Jahren!

Bei der UN-Klimakonferenz im Dezember 2015 hat die Weltgemeinschaft endlich ein verbindliches Klimaschutzabkommen beschlossen: Begrenzung der Erderwärmung auf 1,5 Grad, Umlenken von Finanz-

strömen, um sie mit diesem Klimaziel kompatibel zu machen, stufenweise Absenkung bis null Treibhausgas-Emissionen ab 2050, Überprüfung der nationalen Klimaziele alle fünf Jahre ab 2018, Finanzleistungen der Industrieländer an die betroffenen Schwellenländer mit 100 Milliarden US-Dollar jährlich von 2020 bis 2025.

Leider sieht es so aus, dass ungebrochenes Wachstum der Wirtschaft immer noch oberstes Ziel des Handelns ist. Die Automobilverbände haben bereits signalisiert, dass ihr Beitrag aus produktionstechnischen Gründen nicht machbar ist.

Es bleibt zu hoffen, dass die Wende in der Gesellschaft wenigstens bei uns ankommt. Die Umsetzung von Paris muss heute beginnen, und zwar bei jedem einzelnen. Wir haben uns in Abwege hineinbegeben oder hineinnehmen lassen. Wir müssen sehen, wie wir wieder herauskommen. Und zwar sofort. Es ist wie bei einer Sucht. Es geht um nichts weniger als den Fortbestand der Erde als Lebensgrundlage.

Gefahrenzeichen werden zunehmend deutlich: zum Beispiel die Flucht vor dem Klimawandel. Nach Schätzung der Internationalen Organisation für Migration gibt es derzeit 50 Millionen Klimaflüchtlinge weltweit, im Jahre 2050 werden

200 Millionen erwartet, wenn nicht der Klimawandel als Fluchtursache eingedämmt wird. Deshalb hat die kirchliche Umweltschutzarbeit der ELKB für 2016/17 das Thema "Umwelt.Flucht.Unser Beitrag" gewählt.

Was hilft? Die „vielen kleinen Schritte“, von denen auch das Wort der Landessynode 2009 spricht? Sicher nur, wenn sie wirklich entschieden gegangen werden. Ja, jeder nicht gefahrene Autokilometer, jeder nicht geflogene Flugzeugkilometer, jedes nicht gegessene Schnitzel, jedes gekaufte Produkt aus fairem und nachhaltigem Handel sind kleine Schritte des Umdenkens. Ja, wir befinden uns in einer

Zivilisationskrise und haben vielleicht noch eine Chance zur Umkehr. Es gilt dringend, sich im kirchlichen Verkündigen und Handeln noch mehr an diesem Thema zu beteiligen – bevor wieder die Populisten kommen.



Bild: Greenpeace

Ein Buch, das zu denken gibt

Claus Petersen, WeltReligion – Zustimmung und Kritik

Von Hans-Willi Büttner

Es ist ein flammender Appell für Jesu ureigenste Stimme im Neuen Testament. Und eine Abrechnung mit Paulus und Kirchengeschichte, weil sie Jesu Botschaft marginalisiert haben. Petersen legt an 21 Jesusworten den „Urgrund des Christentums“ dar: Seligpreisung der Armen, Einladung zum großen Gastmahl, Zuspruch des Reiches Gottes an die Kinder, Gleichnisse und Beispielerzählungen wie von

den Arbeitern im Weinberg. Originalton: „Ohne Ausnahme beziehen sie sich auf einen Zusammenhang, den Jesus ‚Reich Gottes‘ nennt und der für ihn eine präsentische, für die menschliche Existenz alles entscheidende ... Größe darstellt. Dieser Terminus bildet die Mitte und bezeichnet den gemeinsamen Kern all dieser Texte.“ (S. 120) „Die Sakralität der Weltverbundenheit wird geradezu zelebriert durch das Ge-

nug, durch die Abwesenheit gleich-ermaßen der Armut und des Reich-tums" (S. 161). Petersen vertieft den Gedanken des not-wendenden Zusammenhangs von Gerechtigkeit und Frieden. Um sich nicht dem abwertenden Vorwurf von Utopie(n) auszusetzen, führt er immer wieder Beispiele erfahrbarer und gelunge-ner Verwirklichung an.

Seine Kritik an Paulus ist vernich-tend. Er macht es am Sühnopferge-danken fest und prangert die „Grundkonstante der Gewalt“ im Lauf der Geschichte des Christen-tums an. Die lutherische Rechtferti-gung des Sünders durch den Tod Jesu am Kreuz nimmt er nicht aus. „Es als ein Heilsgeschehen zu deut-en, ja wie den Einzug ins Paradies zu empfinden, weil ein anderer die Gewalt erlitten hat, die einen im Grunde selber hätte treffen müssen - wie ist eine solche Vorstellung zu erklären?“ (S. 19). Sein Vorwurf: Mit diesem Ansatz wird die jesuanische Botschaft völlig überdeckt und durch einen jenseitigen, individuel-len Erlösungsglauben ersetzt.

Symptomatisch dafür seien *Be-kennnisse* wie CA 4: „... wenn wir glauben, dass Christus für uns gelit-ten hat und dass uns um seinetwil-len die Sünde vergeben, Gerechtig-keit und ewiges Leben geschenkt wird“ (S. 46). Ebenso die *Einset-zungsworte des Heiligen Abend-*

mahls: der Tod Jesu zur Vergebung der Sünden; dazu das Bild vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Und „Das Kreuz ... ist keine Anklage der Gewalt, kein Zeichen des Widerspruchs und des Protestes gegen sie, sondern der Ausdruck ihrer Rechtfertigung: Sünde muss bestraft, muss und kann nur durch den Kreuzestod des Gottessohns gesühnt werden ...“ (S. 53).

So folgert der Verfasser, dass die Kirche keine andere Wahl hat, als sich von der paulinischen Theologie und ihren Folgen abzuwenden und statt dessen Jesu Herausforderung nachzufolgen und das Reich Gottes hier und jetzt anzunehmen und zu verwirklichen.

Würdigung und Kritik

Die Theologie des Paulus erschöpft sich nicht im Sühnopfergedanken. Derselbe Paulus reflektiert, wie die Solidarität Gottes mit seinen Geschöpfen im Geschehen um Jesus Christus zum Ausdruck kommt. Seine Worte zu Versöhnung, Frieden mit Gott, Liebe in Christus Jesus weisen weit über archaische Rich-tergottvorstellungen hinaus.

Wenn es mithilfe von Petersens Arbeit gelingt, dem genuinen Anliegen Jesu zu entsprechen und hier und jetzt Reich Gottes zu leben, ist dies ein großer Gewinn für Chris-

tenheit und Kirche. Der Anfang muss nicht erst gemacht werden. Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist auf dem Weg.

Kam Jesus ohne eine jenseitige Reich-Gottes-Perspektive aus? Ich halte es für historisch ausgeschlossen, dass diese Dimension keine Rolle gespielt haben soll. Ist hier Petersens verborgene Botschaft: In der Nachfolge Jesu erübrigt sich die Frage nach einer persönlichen Hoffnung über den Tod hinaus?

Strukturen der Gewalt in Bibel und Kirchengeschichte. Mit Schaudern lesen wir heute manche Aussagen, die Gewalt gutheißen. Von Kriegen im Namen Gottes ganz zu schweigen! Dass uns mit der christlichen Überlieferung auch ein gefährliches Gewaltpotential überkommen ist, welches sogar die Grundstrukturen unserer Religion beeinflusst, stellt Petersen heraus. Daraus abzuleiten, die paulinische Glaubenswelt z. B. sei in sich ein einziger Gewaltakt statt frohe Botschaft, klingt mehr nach gewaltsamer Diskreditierung des Paulus als nach kritischer Hinterfragung.

Bei den Einsetzungsworten zum Heiligen Abendmahl und Liedtexten an der Grenze zur Opfertheologie haben wir es mit sperrigen Texten zu tun. Aber die Art, wie das Wei-

tergeben von Brot und Kelch heute vorzugsweise gefeiert wird, zeigt den Schwerpunkt in der Mahlgemeinschaft, in der Erinnerung an und im Eins-Werden mit Jesus Christus. Da wird kein Opfer (mehr) gefeiert, sondern Frieden gefunden und Aufbau fürs Leben. – Eine selbstkritische und zugleich historisch-kritische Überlegung scheint mir allgemein zu kurz zu kommen: Bevor Glaubensbekenntnisse und Lehraussagen kamen, war da ein Ereignis, der Tod Jesu. Danach erst beginnt jedes Fragen, ob und wie dies aus dem Glauben an Gott gedeutet werden kann. Für Petersen ist der Tod Jesu nichts weiter als eine bedauerliche Katastrophe. Eine andere, nicht gewaltträchtige Deutung spielt für Petersen keine Rolle: Weil Jesus und ‚der Vater‘ eins sind, widerfährt Gott selbst, was Jesus trifft. Die Welt ist tödlich für Gott. Doch ist da Auferstehung. Sie öffnet den Horizont alles Lebendigen neu.

Resümee:

Trotz erheblicher Einwände nicht nur ein lesenswertes, sondern auch Impulse gebendes Buch. Zwei wesentliche Dinge stehen m. E. für unsere Kirche an: Erstens: Eine entschiedene Benennung und Überwindung der Gewaltpotentiale in unserer christlichen Botschaft und Tradition. Zweitens: In Lehre und Verkündigung – Religionsunter-

richt und Predigt – muss mehr und deutlicher gegen die einseitige und hartnäckige Simplifizierung des Todes Jesu als Sühnopfer gelehrt

werden.

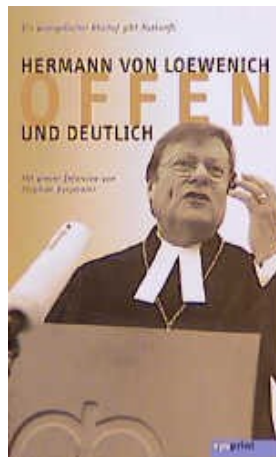
Claus Petersen, WeltReligion Hamburg, tredition 2016; 226 Seiten

Angela Hager „Freimut“ – Hermann von Loewenich, Kirchenreformer und Landesbischof, EVA Leipzig, 400 S., 19,90

Dr. Angela Hager ist im AEE nicht unbekannt: Sie hat schon beim 40-jährigen des AEE 2008 kenntnisreich über die Gründungsjahre des AEE referiert. Auch in ihrem neuen Buch „Freimut“ nimmt der AEE viel Raum ein. Im Mittelpunkt: die Person Hermann von Loewenich, ohne den der AEE nicht denkbar wäre. Frau Hager beschreibt die Themen der Gründergeneration: Frauenordination, Öffnung zur Arbeitnehmerschaft und zur „Tagesordnung der Welt“.

Sie schildert neben vielen bisher unbekanntem Zeugnissen aus Kindheit und Jugend auch den weiteren Lebensweg Hermann von Loewenichs als Dekan von Nürnberg, Oberkirchenrat des gleichnamigen Kirchenkreises und Bischof. Neben manchen Kompromissen hat er immer wieder als Erneuerer und politischer Mensch Flagge gezeigt: Bei der Massenverhaftung junger Leute aus dem „Komm“ in Nürnberg. Als Bischof mit dem Konzeptionspapier „Perspektiven und Schwerpunkte“, in dem eine offene und deutliche Kirche beschrieben wird, oder

bis in den Ruhestand hinein im Bündnis gegen Rechts.



Nicht verschwiegen werden auch die letzten Jahre, in denen er immer mehr in seiner eigenen Welt versank. Insgesamt ein Buch, das natürlich Zeitzeugen, von denen einige bei der Buchpräsentation im Landeskirchlichen Archiv anwesend waren, sehr interessieren dürfte. Aber ähnlich wichtig sollte es für die Nachgeborenen sein. Denn auf den Schultern von Leuten wie Hermann von Loewenich stehen wir alle.

Hans-Gerhard Koch „Freiheit-Zukunft-Leben“ Die Zehn Gebote als Wirtschaftsethik, Mabase Verlag Nürnberg, 95 S. 11,90 €

Aus dem Vorwort des bayerischen DGB-Vorsitzenden und Synodalen Matthias Jena:

„In bester lutherischer Tradition, aber auch anknüpfend an Papst Franziskus misst der Autor Wirtschafts- und Arbeitsleben an den Zehn Geboten. Kein einziges ist dabei, gegen das nicht laufend

verstoßen wird. Die Zehn Gebote sind zeitlos, sie ernst zu nehmen und gerade für eine immer komplexer werdende, sich immer schneller wandelnde Wirtschaft als ethischen Maßstab anzulegen, ist der große Verdienst von HG Koch. Die Erkenntnisse werden vielen Verantwortlichen nicht gefallen.“ (S.4)

Leserbrief

Bleibt auf der Erde!

Als Kirchenvorstand und häufige Gottesdienstbesucherin habe ich ein Predigtproblem. Eigentlich möchte ich aus dem Gottesdienst ein paar gute Gedanken für die Woche mitnehmen. Ich habe zunehmend Schwierigkeiten damit. Viele der Damen und Herren des kirchlichen Bodenpersonals schweben in ihren Predigten mindestens 50 cm über dem Boden. Was sie sagen klingt gut, glaubhaft und schlüssig. Aber ich als mehr praktisch denkende Frau kann selten etwas damit anfangen, geschweige denn es mir merken.

Ist unsere Kirche dabei zu „verkopfen“ und sich nur noch an das sogenannte Bildungsbürgertum zu wenden? Sind die Probleme von Menschen, die arbeiten müssen, um zu leben, für sie uninteressant?

Ein krasses Beispiel war die Ausgabe des Sonntagsblattes unserer Kirche vom 1. Mai, der 2016 auf einen Sonntag fiel. Dass der 1. Mai der Tag für die arbeitende Bevölkerung ist wurde nur indirekt erwähnt. Darauf angesprochen schrieb uns Herr Frank: „Funktionsträger erwarten hier etwas anderes als unsere Leserinnen und Leser ... Das Sonntagsblatt sieht hier keine Chronistenpflicht.“

Das lässt mich an meiner Kirche zweifeln, obwohl ich keine „Funktionsträgerin“ bin. Wer zahlt denn widerspruchslos Kirchensteuer? Sie wird ja gleich vom Lohn

abgezogen und ist bei kleineren Einkommen oft nicht wenig. Ist es nicht eine Verpflichtung für Predigende und kirchliche Presse, sich ab und an der geistigen Höhenflüge zu enthalten und dafür mit Bezug auf Arbeitsprobleme zu predigen und zu schreiben?

Die wären es durchaus wert, im biblischen Kontext betrachtet zu werden. Das hätte auch dem Sonntagsblatt, wenigstens am Sonntag, 1. Mai, gut angestanden. Manchmal möchte ich gern ein Stück der „guten alten Zeit“ zurück holen, als der Pfarrer seine Schäflein gut kannte, am Sonntag deren Probleme ansprach und ihnen manchmal auch die Leviten las. Ein Stück davon wäre ab und an hilfreich. Schaut dem Volk aufs Maul und bleibt auf dem Boden!

Rosmarie Koch

Regionalgruppen

Nürnberg

Kontakt: Hans-Willi Büttner
hgwb@gmx.de, Hans-Gerhard
Koch, hgkoch@nefkom.net

Nächstes Treffen: 14.März 2017,
18–20 Uhr mit Redakteur
Wolfgang Heilig-Achneck, NN
„Postfaktische Zeiten – wo bleibt
die Wahrheit?“

G'haus Lutherkirche, Ingolstädter
Str. 146 - U-Bahn Hasenbuck

Bayreuth

Johannes Herold 09287/6709335,
johannes.a.herold@googlemail.com
Dr.Jürgen Wolff, 0921/5606811
wolff@ebw.bayreuth.de

Nächstes Treffen: Dienstag, 18.
Juli 2017, 19.30 auf dem
Herzogs Keller Bayreuth

Und:

Tagung vom 10.–12.3. 2017
„Leidenschaft für Gottes
Schöpfung“ gemeinsam mit EBZ
Alexandersbad

Näheres und Anmeldung unter
[www.ebz-alexandersbad](http://www.ebz-alexandersbad.de) und
info@ebz-alexandersbad.de

München / Oberbayern/Schwaben

Gerhard Monninger 089/88983534
gerhardmonninger@web.de

Lutz Taubert, 089-89162036, bach-taube@freenet.de

Leitendes Team

Hans-Willi Büttner, Sprecher
Pfarrer i.R., Fürth, 0911-897832
hgwb@gmx.de

Dr. Karl F. Grimmer,
Gemeindepfarrer, Erlangen,

Heike Komma, Religionspädagogin,
Bayreuth, 0921-596904
kirchentreff@gmx.de

Klaus Rettig, Pfarrer i.R., Bayreuth,
0921-5074719
ck.rettig@t-online.de

Lutz Taubert, Redakteur, 089-
89162036, bachtaube@freenet.de

09131-5316550
karlf.grimmer@online.de

Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam
Sprecherin
Gemeindepfarrerin, Bayreuth,
Anne-Kathrin. Kapp-
Kleineidam@elkb.de 0921-6080248

Thomas Zeitler, Pfarrer Lorenzer
Laden, Nürnberg, 0911-24469970
ladenpfarrer@gmx.de

Beate Rabenstein, Geschäftsfüh-
rung, Hermann-Löns-Str. 19,
90765 Fürth, 0911-7807204
f-b-rabenstein@gmx.de

Mitgliederversammlung 2016

Im Anschluss an die Jahrestagung hielt der AEE seine Mitgliederversammlung ab.

Nach ausführlicher Diskussion über das Friedenspapier des AEE, dem zugestimmt wurde, berichtete Geschäftsführerin Beate Rabenstein über die Mitgliederbewegung und die Kassenlage: Der AEE hat derzeit 264 Mitglieder. Es gab 3 Eintritte und 13 Austritte. Es wurden rund 7600 € eingenommen und 5400 €

ausgegeben. Der Kassenstand beträgt rund 8000 €.

Die Kasse wurde geprüft und in Ordnung befunden, das LT entlastet. Der AEE dankt Beate und Friedrich Rabenstein für die zuverlässige und allzeit bereite Organisationsarbeit. Beate Rabenstein ihrerseits würde sich freuen, wenn sie Adress- und Kontoänderungen nicht mühsam suchen müsste, sondern mitgeteilt bekäme.

Kirchentag Berlin–Wittenberg 24.–28. Mai 2016

Der AEE Bayern ist mit einem Stand dabei. Es sollen unter anderem die Friedensschrift und die Petition für ein humanes Asylrecht vorgestellt werden.



Es gibt ein kleines Team, das den Stand betreuen wird. Wer beim Kirchentag dabei ist und einige Stunden am Stand sein kann, bitte bei Martin.Kleineidam@elkb.de melden

Petition für ein humanes Asylrecht

Die Regionalgruppe Bayreuth und das Dekanat Bayreuth wenden sich mit einer Petition an den Deutschen Bundestag.

Grund und Ziel der Petition:

Das bisherige europäische Asylrecht (Dublin III) führt zu Ungerechtigkeit bei der Verteilung von Flüchtlingen in Europa mit Belastung der südlichen Länder (wie Griechenland, Malta und Italien) und zu Unfrieden in Deutschland, der sich in der Frage des Kirchenasyls zuspitzt. Daher zielt die Petition auf ein einheitliches Asylrecht und Asylverfahren in Europa, um für Gerechtigkeit bei der Verteilung der Flüchtlinge zu sorgen, die Solidarität der Europäischen Staaten zu fördern und Frontstellungen wie in der Frage des Kirchenasyls aufzuheben. Jede und jeder kann die Petition unterstützen über das Kampagnen-Netzwerk avaaaz:

https://secure.avaaz.org/de/petition/Europaeisches_Parlament_Vorsitzende_Petitionsausschuss_Cecilia_Wikstroem_Fuer_ein_gerechtes_Europaeisches_Asylrecht/?mpnxv1b&utm_source=sharetools&utm_medium=email&utm_campaign=p petition-400754

[Europaeisches_Parlament_Vorsitzende_Petitionsausschuss_Cecilia_Wikstroem_Fuer_ein_gerechtes_Europaeisches_Asylrecht&utm_term=mpnxv1b%2Bde](https://secure.avaaz.org/de/petition/Europaeisches_Parlament_Vorsitzende_Petitionsausschuss_Cecilia_Wikstroem_Fuer_ein_gerechtes_Europaeisches_Asylrecht/?mpnxv1b&utm_term=mpnxv1b%2Bde)

Dem AEE beitreten: problemlos möglich über unsere Internetseite www.aee-online.de - Herzlich willkommen bei der progressiven „Kirchenpartei“!

„Lügenpresse“ war 2014 das Unwort des Jahres. Der Begriff „postfaktisch“ hat es 2016 zum „Wort des Jahres“ gebracht. In der englisch sprechenden Welt wurde „post-truth“ (nämlich das, was nach dem Wahren kommt) zum internationalen Wort des Jahres gekürt.

Leben wir also in einem neuen Zeitalter nach der Wahrheit? Glauben wir lieber an gefühlte Wahrheiten, die keine echten Wahrheiten sind? Feuilletonisten können über diese Wörter / Unwörter herrlich rasonieren, sich über Fluch und durchaus auch Segen des Internet und der sozialen Medien auslassen, wo diese gefühlten, post-faktischen Wahrheiten grassieren. Theologen denken, ausgehend von der Pilatusfrage nach der Wahrheit, über theologische Wahrheit und Gewissheit nach, Naturwissenschaftler beweisen die Wahrheit von Aussagen durch Experimente, die neuere Philosophie will von einer absoluten Wahrheit nichts mehr wissen, und der Mediziner fragt sich (und den Ethiker), ob er dem Patienten die ganze Wahrheit über eine schlimme Krankheit sagen soll? Denn diese Wahrheit ist, wie wir aus unserer Umgangssprache wissen, schonungslos.

Nun, wenn es um die Wahrheit in der Presse geht, dann haben wir, die Macher dieser Zeitung „b&k“, eine ganze Menge zu sagen, noch vor jeder feuilletonistischen, theologisch-philosophischen oder sonstigen Vertiefung. Unser Titel „berichten & kommentieren“ verrät bereits, dass wir dem guten, alten Journalismus aus der Vor-Internetzeit verpflichtet sind. Denn die „Trennung von Nachricht und Meinung“ (Berichten und Kommentaren) ist das zentrale Gebot eines demokratischen Journalismus, dem gerade wir als Meinungsblatt einer innerkirchlichen Richtungsgruppe folgen möchten. Das heißt: Jeder Kommentar ist als solcher klar ausgewiesen. Aber auch innerhalb eines jeden Textes (egal ob Bericht, Analyse oder was auch immer) sollen Fakten und Kommentierungen ordentlich sortiert und erkennbar sein. Mit anderen Worten: Kommentar ist nicht unterschwellige Propaganda, sondern die eindeutige Meinungsäußerung. Wir schreiben Ihnen nichts vor, sondern wir laden Sie zu einer Meinung, Haltung ein.

Postfaktisch drücken wir das gerne mal englisch aus: Facts are sacred, comments are free – Tatsachen sind heilig, Kommentare sind frei. Auch wenn das ein wenig vorgestrig klingt, so ist dies unsere Antwort auf Pegida, Brexit, Trump, auf Lügenpresse-Vorwurf und die neue Zeitrechnung von „Post-Truth“.

Lutz Taubert